

der Kulturvölker und Kulturstaaten allein gegen die Barbarei, zur vollen Ausbildung der Menschheitsidee und ihrer göttlichen ewigen Vernunft angehört. Ja! auch Schiller hat das gethan, nicht Göthe allein, dem es der Unverstand der blöden Tadler zum Vorwurfe macht; Schiller, der Abgott unserer Deutsch-Nationalen, die die Nationalität über die Humanität setzen. Oder erinnert Ihr Euch nicht mehr, wer die Worte niedergeschrieben hat: „das vaterländische Interesse ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorging, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben. Einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich. „Schiller's erschien die Nationalität nur als eine „wandelbare, zufällige und willkürliche Form der Menschheit“, die „wichtigste Nation“ nur als ein „Fragment“, bei dem er nicht „stille stehn“, für das er sich nicht weiter erwärmen könne, als soweit ihm diese Nation als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig sei.“ Was Schiller hier ausspricht, hatte schon ein Vierteljahrhundert früher der Jüngling Göthe als sein Glaubensbekenntniß abgelegt, in jener bekannten Recension über einen „Traktat von der Vaterlandsliebe“ in den Frankfurter Anzeigen.

Lessing der Dichter und Vorkämpfer der religiösen, Schiller, der Dichter der politischen, Göthe, der Dichter der menschlich individuellen Freiheit, sie bilden ein Triumvirat, in welchem Göthe über die beiden Einzelrichtungen mit seiner humanen Universalität und seiner universalen Humanität übergreift, beide in sich vereinigend. Lessing's Nathan ist Wahrheit geworden, Schiller's politisches Jugendideal hat sich erfüllt, jetzt gilt es ein höheres Ziel uns setzen. An der Schwelle der hundertjährigen Wiederkehr des Tages, der Deutschland einen Göthe, der ihm den Dichter und Darsteller freier Menschlichkeit schenkte, an diesem Tage laßt uns einen Bund stiften, Ihr Verehrer des Genius fern und nah, einen offenen Bund: diesen Genius und sein Vermächtniß zum Gemeingute unseres Volkes dadurch zu

machen, daß wir nach allen Kräften den idealen Humanismus unseres größten Dichters von der Schranke befreien, die er selber ihm anwies, daß wir ihn aus „dem Reiche des schönen Scheins“ einzuführen streben in das Reich der realen Wirklichkeit; daß wir an diese Aufgabe Leib und Seele setzen und alle Kraft die uns verliehen, und daß wir die unvollendete dem kommenden Geschlechte nach uns empfehlen, fest vertrauend, daß Deutschlands, daß die Freiheitszukunft der deutschen wie der europäischen Menschheit davon abhängt, daß hier die Theorie Praxis, der Schein der Schönheit schönheitsfülltes Leben, daß das Wort Fleisch werde. Auf diese Arbeit, auf diese Bethätigung unseres Idealismus hat uns nicht umsonst die Gottheit der Geschichte selbst hingewiesen. Nicht umsonst ist gerade 1849 in Deutschland die politische Freiheit erlegen. Lernen wir aus diesem Unterliegen, daß wir auf's Neue zu lernen haben. Bei wem wir zu lernen, aus wem wir andere zu lehren haben, das sagt uns der 28. August des Jahres hundert nach Göthe's Geburt.

## S e l e n a .

Dramatisches Gedicht

von

Nikolaus Lenau.

Wir theilen hier das Fragment eines dramatischen Gedichtes von Nikolaus Lenau mit, welches jetzt zum ersten Male in dem zu Wien erschienenen „Album österreichischer Dichter“ abgedruckt wurde. Das Fragment hat Herr Schurz mit folgenden Worten eingeleitet: „Der Stoff, den Lenau dramatisch bearbeiten wollte, ist der, auch von Musäus in seinen Märchen behandelten, bekannten Sage entnommen, wonach ein deutscher Ritter sich in die Tochter eines deutschen Kaisers verliebte, und dieselbe von diesem zum Gespönte beehrte. Schnöde abgewiesen, erbaute er sich im einsamsten Dunkel des Böhmerwaldes eine Burg,